

## Theologie für das Leben

Das neue Pfarrdienstgesetz hat durch seine Öffnung für die Möglichkeit homosexueller Partnerschaften im Pfarrhaus erwartungsgemäß zu einer hochemotional geführten Debatte angestoßen. In diversen christlich-konservativen Foren werden dramatische Untergangsszenarien beschworen, wo u.a. die Außenwirkung eines homosexuellen Paares im Pfarrhaus als "mindestens so schlimm" wie sexuelle Verführung Minderjähriger bewertet wird<sup>1</sup>. Demgegenüber ist der Ton auf evangelisch.de wohlthuend um eine Konzentration auf das Argumentative bemüht.

Freilich sind auch Argumente nicht immer frei von Emotionen, Ängsten und persönlichen Vorstellungshintergründen. Inmitten all der theologischen Stimmen habe ich nun also einen Gaststatus: wohl auch als pietistisch geprägter Christenmensch, der Gott und die Bibel liebt (und sie zu diesem Thema auch ausführlichst ausgelegt hat<sup>2</sup>). Aber eben auch als Christenmensch, der selbst homosexuell empfindet.

Um uns homosexuelle Christen geht es hier, genauer: um homosexuelle Pfarrer und Pfarrern in verantwortlich gelebter Beziehung. Dennoch werden Homosexuelle in solchen Diskussionen eher selten selbst gefragt. Ja, unsere Stimme wird unter Stichworten wie "Betroffenenliteratur" oder "Betroffenheitstheologie" auch ganz gern einmal beiseite-diskreditiert. Freilich: Hätten Martin Luther King oder Nelson Mandela allein durch ihre Hautfarbe die Berechtigung verloren, sich zum Thema Apartheid zu äußern?

### Der Sitz im Leben

Theologie, die relevant für das Leben sein will, sollte die ehrlich-offene Auseinandersetzung mit den Lebenden und ihre eigene Auswirkung auf deren konkrete Lebens-Situationen nicht scheuen. Und dies fehlt mir gelegentlich in manchen gelehrten Betrachtungen. Ist Betroffenen sein bereits ein k.o.-Kriterium für sachliche Richtigkeit? Und ist es unchristlich, sich mit-betreffen zu lassen? Fragt ein Nikodemus seine rasch aburteilenden Genossen nicht zurecht: "Verurteilt unser Gesetz etwa einen Menschen, bevor es ihn selbst angehört hat und festgestellt hat, was er tut?" (Joh 7,51)

In vielen Jahren der persönlichen und theologischen Auseinandersetzung habe ich (und viele andere homosexuelle Christen mit mir) öfter fertige Antworten als offene Fragen erlebt, mehr vorgefasstes Wissen als interessiertes Wissenwollen, mehr Voreingenommenheit als ein Annehmen dessen, was tatsächlich im gelebten Leben zum Ausdruck kommt.

Und um so dankbarer freue ich mich an dem zarten Wandel, der sich langsam auch in evangelikalen Kreisen hierzu andeutet.

Da gibt es inzwischen eine wachsende Anzahl Christen, die nicht zufrieden damit ist, homosexuelle Menschen als "Kinder des Zornes Gottes" zu klassifizieren und unter Diebe, Mörder, Vergewaltiger zu reihen, sind sie doch Menschen, die eben nicht einfach "ihren Lüsten" folgen, sondern lediglich dementsprechend leben wollen, was ihre tiefste und innerste Persönlichkeit ausmacht.

Da gibt es inzwischen eine wachsende Anzahl Christen, die nicht damit zufrieden ist, ihre einzigen Kenntnisse zu Homosexuellen von selbst ernannten Fachleuten zu beziehen, deren zuvor erklärtes Ziel aber bereits die Bekämpfung von Homosexualität ist. Sondern die sich - durchaus skeptisch, aber offen - selbst ein Bild machen will und gezielt homosexuelle Christen aufsucht und ihnen "auf den Zahn fühlt" (wir scheuen das nicht!).

---

<sup>1</sup> Flyer des "Initiativkreises Evangelisches Kirchenprofil" 2010

<sup>2</sup> Streitfall Liebe - Biblische Plädoyers wider die Ausgrenzung homosexueller Menschen, pro literatur 2007

Dieser wachsenden Anzahl von Christen steht dann vor Augen, was längst Realität ist: dass homosexuelle Mitchristen nicht mehr und nicht weniger als heterosexuelle im Glauben stehen, in Geisteskraft die Schrift auslegen und verkündigen, im spürbaren Segen Gemeindegruppen leiten, in der Seelsorge ihre Brüder und Schwestern liebevoll im Glauben stärken, vielleicht ein gelungene und vorbildliche Partnerschaft vorleben, die unvoreingenommene Menschen ihrer Umgebung zur Ehe oder in ihrer Ehe ermutigt hat.

Und diese wachsende Anzahl von Christen erlebt es als dabei Widerspruch, wenn sie diesen Menschen zuschreiben sollen, darin "den Lohn ihrer Verirrung an sich selbst zu erfahren" oder damit aus der Verankerung im Reich Gottes zu fallen. Diese wachsende Anzahl von Christen erkennt in einer solchen Beurteilung auch nicht die liebevolle, seelsorgerliche Zuwendung ohne jegliche Herabminderung, die ja von allen hier gefordert wurde. Und sie empfinden schmerzvoll, einen Segen quasi "im Nachhinein" absprechen zu sollen, den Gott nach ihrem klaren Eindruck ungeachtet aller theologischen Debatten bereits längst verliehen hat.

Dass der Sabbat (d.h. das Gebot) für den Menschen und seine konkrete Lebenssituation gemacht sei und nicht der Mensch für den Sabbat (d.h. das Gebot), ist keine Schliche einer Liberalisierungslobby. Sondern es ist programmatische Forderung Jesu Christi selbst, mit der er eine rein buchstäbliche Auslegung<sup>3</sup> "überbot" (wie Herr Baum es wunderbar ausdrückt!) und auf die Berücksichtigung von Lebensrealitäten verwies. Theologie, die sich in Christus aufgehoben weiß, kann sich durch das Leben getrost in Frage stellen lassen, statt sich auf ein bloßes "das Wort muss man eben stahn lassen" zurückzuziehen. Meines Erachtens ist es gerade die Position in und aus der Gemeindeverantwortung, die dringlich einen anderen Umgang mit Homosexuellen erfordert, als er bisher verfolgt wurde.

### **Welchen Stellenwert hat die Liebe?**

Vielleicht mit dem größten Interesse verfolge ich, welche Rolle der Liebe in vielen Argumentationen zufällt (oder: welche ihr zugestanden wird). Dass die Liebe das "Rückgrat" des christlichen Glaubens und Lehrens sein muss, ist wiederum keine Erfindung postmoderner Weichspülgesinnung, sondern das einheitliche Zeugnis der Schrift: gelegentlich etwas verborgener im Alten Testament, geradezu aber plakativ und unmissverständlich im neuen Testament.

Liebe ist das Kriterium, worin Jesus und den Aposteln zufolge "das ganze Gesetz und die Propheten hängen" und "das höchste und größte Gebot" (Mt 22,37-40), das "königliche Gesetz" (Jak 2,8), "das Gebot ... von Anfang" (2. Joh 5), also **das** Gebot schlechthin. Liebe ist letztlich entscheidend für die wahre "Erfüllung des Gesetzes" (Röm 13,8-10).

Bisher habe ich auf zwei Fragen keine wirklich konkrete und plausible, Homosexualität ausschließende Begründung erhalten (die sich nicht mit sich selbst begründet!):

Womit wird Gottesliebe oder Menschenliebe konkret und tatsächlich verletzt durch in Liebe und Verantwortung gelebte homosexuelle Partnerschaft?

Warum sollte Gottesliebe oder Menschenliebe durch in Liebe und Verantwortung gelebte homosexuelle Partnerschaft nicht verwirklicht werden können?

Die zentrale Frage, um die Christen immer wieder streiten, scheint mir die: Ist es die Ethik, die am Weg steht und sich von der Liebe die Richtung weisen lässt? Oder ist es die Liebe, die am Weg steht, und sich von der Ethik die Richtung weisen lassen muss? Ist christliche Ethik radikal der Liebe verpflichtet – oder muss die Ethik auf die Liebe "aufpassen"? Oft beschleicht mich das Gefühl, Christen glauben, Liebe sei so etwas wie ein allzu zutraulicher, letztlich etwas charakterloser Hund, der ständig in Gefahr steht, sich in irgendeinem Dreck zu

---

<sup>3</sup> diese erlaubte tatsächlich "keinerlei" Form von Arbeit (vgl. Ex 20,10)

wälzen und jedem Dahergelaufenen schwanzwedelnd entgegentzulaufen – und die knappe Leine der Ethik sei nötig, um das zu verhindern. Dank an die klaren Worte von Herrn Baum, der Liebe hier das gebotene Hohelied zu singen!

Freilich fällt es mir von der Schrift her schwer, Liebesethik und Schöpfungsethik gegeneinander auszuspielen. Wenn Jesus im Scheidungsverbot auf den Schöpfungswillen Gottes zurückgreift (Mt. 19), so hakt doch Paulus bei diesem Thema wiederum mit der Liebesethik als Kriterium ein: im Sinne einer möglichen, "not-wendigen" Scheidung als "Frieden"schaffenden Lösung (1. Kor 7,12ff). Er scheut sich also nicht, an die Schöpfungsvorgabe noch einmal die Liebe als Entscheidungsrichtschnur anzulegen.

Auch der Sabbat wird von der Schrift ausdrücklich in der Schöpfungsordnung verankert (vgl. Ex 20,10f.). Dennoch unterwirft Jesus ja gerade ihn in seiner Auslegung der Liebesethik.

Und beruft sich Paulus für seine Zeit nicht auch auf die Schöpfungskonstellation, wenn er Frauen das Lehramt verbietet (vgl. 1. Tim 2,12-14)? Und haben Christen dies heute nicht auch längst "überboten" - letztlich auch in Berufung auf die Liebesethik?

### **Der "Schöpfungs-Mythos"**

Damit wären wir beim Thema Schöpfung. Ich möchte nicht falsch verstanden werden: nicht die Schöpfungserzählungen sind für mich "mythisch". Aber das, was aus den Genesistexten im Bezug auf Männer, Frauen und Ehe (meines Erachtens mehr hinein- als) herausgelesen wird, erfüllt für mich gewisse Kriterien eines Mythos...

Ich behaupte, dass vieles, was wie heute als "die christliche Ehe" postulieren, in den Genesistexte so gar nicht steht. Wir lesen, dass Gott am 6. Tag den Menschen zum Ebenbild schuf als "männlich und weiblich". Aber "männlich und weiblich" sind keine spezifisch menschliche Auszeichnung, in der die Ebenbildlichkeit begründet läge. Es sind ja bereits die Tiere des 5. Schöpfungstages, die später in der Genesis als "männlich und weiblich" Zuflucht in der Arche suchen (Gen 7,16). Was aber bereits biologisches Merkmal primitivster Insekten darstellt, steht nicht unbedingt für die Gottesebenbildlichkeit oder die besondere Menschenwürde. Die bezeugen uns die Genesistexte in ganz anderen Dingen: in mit-schöpferischer Begabung, moralischer Entscheidung, Verantwortung, Gottesbeziehung, Liebe.

Auch im Segen und der Aufforderung zur Fruchtbarkeit liegt nicht zwingend die Konstituierung einer menschlichen Lebensform. Denn wortwörtlich wird dieser Befehl schon einige Verse vorher an Vögel und Fische gerichtet (Gen 1,22). In einer in der Schöpfungserzählung leer und unbevölkert vorgestellten Welt hat diese Aufforderung auch einen ganz funktionellen Sinn. Auf einer heute mit fast 7 Milliarden Menschen bereits an den Folgen ihrer Übervölkerung leidenden Erde macht es meines Erachtens keinen Sinn, in der biologischen Vermehrung das entscheidende Kriterium für den Wert einer Partnerschaft zu sehen. Bereits das Alte, viel mehr noch das Neue Testament haben denn auch ein viel tieferes und umfassenderes Verständnis von Fruchtbarkeit als das des biologischen "Sich-mehrens". Zu Gesellschaft und sozialem Umfeld einen in diesem Sinne "fruchtbaren", lebensdienlichen Beitrag zu leisten, steht homosexuellen Partnerschaften aber nicht weniger offen als heterosexuellen.

Erst das zweite Kapitel der Genesis ordnet dann Mann und Frau in einer spezifisch menschlichen Beziehung zueinander. Die abschließenden Sätze dieses Kapitels – "darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen" - vermitteln uns dabei freilich eine rückbezügliche Perspektive: eine existenzielle Erfahrung des Menschseins (Menschen verlassen das Elternhaus und heiraten) wird hierbei im Schöpfungsgeschehen in der Rückschau begründet (Adam und Eva hatte ja noch gar keine Eltern, die sie verließen).

Die Frau wird in Gen 2 geschaffen, weil dem Mann "eine Hilfe", "wie seine Entsprechung"<sup>4</sup> fehlt. Hierin wird gemeinhin das Verständnis begründet, dass nur Mann und Frau in ihrer Verschiedenheit sich ergänzen und gemeinsam zum ganzen Bild Gottes werden. Aber die Unterschiedlichkeit von Männern und Frauen und die mögliche Ergänzung sind eine phänomenologische Beobachtung, die wir nachträglich auf den Bibeltext projizieren. Die Genesis schildert uns etwas anderes: das entscheidende Kriterium, das die Frau schließlich nach aller fehlgeschlagenen Suche zur tatsächlichen "Entsprechung" macht, ist nicht ihre ergänzende Andersartigkeit, sondern gerade ihre Ähnlichkeit mit Adam: "endlich Fleisch von meinem Fleisch"!

In den tatsächlichen Aussagen der Genesistextes sehe ich aber noch keine Antwort auf die entscheidende Frage gegeben, ob diese Zuordnung von Mann und Frau ein eisenhartes Monopol konstituiert, in dem für niemand und unter keinen Umständen eine Ausnahme geduldet werden kann. Es besteht kein Zweifel, dass Gott in Mann und Frau den positiven "Prototyp" partnerschaftlich-liebender Beziehung geschaffen hat. Aber erfordert dies tatsächlich automatisch den Negativschluss und –ausschluss? Welchen Schaden nimmt denn die Standardform, wenn sie als "Leitbild" für eine analoge Form dient für die, die dem Prototyp nicht entsprechen können? Ich entdecke diesen Ausschluss in der Genesis nicht so unmissverständlich! Ich habe nach langen Kämpfen mit meiner Orientierung schließlich vor 17 Jahren "meine Entsprechung" gefunden – in einer, meiner Frau. Und ich bin dafür bis heute ebenso dankbar wie Adam mit seinem Ausruf: "Das ist nun endlich...!"

Ist die "christliche Ehe" wirklich biblisch so eindeutig? Tatsächlich hat Gott "im Paradies nicht Adam und zwei Evas geschaffen" (Baum<sup>5</sup>). Dennoch war das menschliche Ehe-Ideal über den weitaus überwiegenden Zeitraum, den die Bibel umspannt, nicht "Mann und Frau", sondern "ein Mann und sein Harem aus Frauen und Nebenfrauen". Und Gott hat dies offenbar jahrtausendlang recht gut ertragen! Ja, er hat eigene Gesetze hierzu erlassen und dies in sein Handeln mit einbezogen<sup>6</sup>.

Die Schöpfungsgeschichte zeigt uns die "Regel" auf, ohne für mich einen unmissverständlichen Ausschluss für eine Ausnahme zu formulieren. Wer sich zumindest einmal auf den Gedankengang einlassen mag, dass die Schöpfungsgeschichte eine Möglichkeit offen lässt, wird mit Recht danach fragen, woran er sich dann orientieren soll: Welche Türen ließe sie nun offen und welche nicht, damit schließlich nicht auch ein Josef Fritzl eine Legitimierung für sein Handeln fordern kann? Nun, genau hier greift eben die Liebesethik. Sie lässt keine Ausbeutung, Gewalt oder Missbrauch zu. Wohl aber Verantwortung, Respekt, Fürsorge und Treue. Eben diesen Ansatz sehe ich in der Erläuterung zu §39 des Pfarrdienstgesetzes. Ehe ist das Leitbild. Aber der erweiterte Begriff "familiäres Zusammenleben" öffnet eine Tür für homosexuelle Partnerschaften, die einer Liebesethik entsprechen.

---

<sup>4</sup> die wörtlichere Übersetzung für "Gegenüber"

<sup>5</sup> Baum, Armin: Biblische Sexualethik: Eine evangelikale Perspektive (<http://www.evangelisch.de/themen/religion/biblische-sexualethik-eine-evangelikale-perspektive34119>)

<sup>6</sup> vgl. Lev 18,18; Dtn 21,15f. ; das Handeln mit den Frauen und Nebenfrauen der Patriarchengeschichte oder auch die Aussage zu David in 2. Sam 12,8: ich habe dir die Frauen deines Herrn in deinen Schoß gegeben. Und wenn es zu wenig war, so hätte ich dir noch dies und das hinzugefügt"

## Wovon Paulus spricht und wovon er nicht spricht

Ist das Thema des Paulus in Römer 1 eigentlich Homosexualität? Ist es überhaupt Sexualethik, ob nun nach Schöpfungs- oder nach Liebesordnung? – Ich behaupte: nein. Sein Thema ist die Begründung der Erlösungsbedürftigkeit aller Menschen, der Heiden in Kapitel 1 und der Juden in Kapitel 2, und die Hinleitung auf die Sühnetat Jesu Christi in Kapitel 3. Das ist das Thema.

Zwei kurze Verse, die sich auf gleichgeschlechtliche Verhaltensweisen beziehen, sind ein bloßes Beispiel, das allein dem Thema dienen soll. Mit allen Einschränkungen einer verkürzenden, schlaglichtartigen Verwendung, die Beispiele notwendigerweise erfahren. Der ganze Fokus des Paulus richtete sich mit Leidenschaft auf die Erlösung in Christus, nicht auf eine differenzierte Ausarbeitung zum Thema (Homo)sexualität. Ist es ausschließbar, dass Paulus vor allem auf der Suche nach einer "typisch heidnischen Sünde" war, die gleichzeitig wunderbar zum Thema des Vertauschens passte, das Paulus im Blick auf die Auflehnung des Geschöpfes gegen seinen Schöpfer schon angestimmt hatte? Und dass er dann nicht lediglich auf einige tatsächlich unschöne Sexualpraktiken der Antike verwies, die auch seine römischen Leser in dieser schon recht dekadenten Metropole sofort vor Augen hatten? Aber dass weder er noch seine Leser sich in diesem Zusammenhang für eine differenzierte Sexualethik interessierten?

Müssen wir zudem etwas als unumstößliche Schöpfungsordnung postulieren, weil Paulus von "natürlich" oder "wider die Natur" spricht? Leider wird in diesem Zusammenhang mit einem gewissen Anachronismus nicht nur der Begriff Homosexualität (im Sinne einer sexuellen Orientierung) dem Paulus allzu selbstverständlich in den Mund gelegt (obwohl dieser gar nicht zum Sexualverständnis der Antike gehörte). Sondern auch die Bedeutung des Natürlichen wird von der Moderne her verstanden, die diesen Begriff vor allem im Sinn von "biologisch" und "naturgesetzlich" füllt. Die Antike verstand unter "natürlich" darüber hinaus aber auch alles, was allgemein-sittlicher gesellschaftlicher Übereinkunft entsprach. So galt z.B. eine passive Rolle beim Geschlechtsverkehr bei einem Mann oder eine aktive bei der Frau als "wider die Natur", nämlich dem allgemeinen Ehrbegriff der Gesellschaft entgegenstehend<sup>7</sup>. Paulus beurteilte in diesem Sinne auch bestimmte Haarlängen bei Männern und Frauen als wider die Natur (1. Kor 11,14f.) – ohne dass wir daraus eine ewig gültige Weltordnung ableiten wollten.

Sei es Sklaverei und Apartheid, sei es Frauenordination – in wie vielen Fragen hat die Kirche das, was das Bibelwort vorzugeben schien, nicht schon aus der Liebesethik heraus "überboten" in dem Gedanken, nicht durch ein Festhalten am Buchstaben einer Menschengruppe fundamental Unrecht zuzufügen und dadurch größere Schuld auf sich zu laden? Erinnern wir uns aber, dass auch in diesen heute unter evangelischem Bekenntnis selbstverständlich "abgehakten" Fragen immer sowohl mit der Schöpfungsordnung argumentiert wurde als auch die Zerstörung aller Werte als auf dem Spiel stehend verkündet wurde.

Nicht immer war der gefürchtete Zeitgeist in solchen Fragen der falsche Ratgeber. Vielleicht lässt Gott manchmal, "wenn diese schweigen, die Steine schreien" (Luk 19,40). Ich glaube, dass sie tatsächlich rufen:

"Gebt homosexuellen Paaren im Pfarrhaus eine Chance und ihr werdet sehen - unwiderstehlicher als Geschlechterkonstellationen ist die Liebe".

Valeria Hinck 2011

---

<sup>7</sup> vgl. Nissinen, M.: Homoeroticism in the Biblical World 1998, S. 105